

Der Geist weht wohin er will – wie nimmt man ihn wahr?

Dr. phil. Martha von Jesensky (2018)

Jede Form von Unechtheit ist ein Hindernis für die Nachfolge Christi. Es ist gradliniger, wenn jemand, der sich seines Verhaftetseins im Materiellen, das heisst, im Diesseits bewusst ist, irgendwann dann aber zum Glauben kommt, und von nun an seine Handlungen hinterfragt im Sinne von „*was bedeutet das für die Ewigkeit?*“ (hl. Aloisius), als wenn ein Christ den Unterschied zwischen Diesseits und Ewigkeit mit seinem falschen Idealismus vermischt. Er verkennt die wahre Proportion, das richtige Verhältnis von Ewigkeit und Diesseits.

Ein solches Verkennen äussert sich zum Beispiel darin, wenn jemand beim Auftreten eines Problems die Konfrontation meidet, oder sich nicht um eine sachlichen Aufklärung bemüht, sondern meint, beten genügt. Gott wird ihm schon die richtige Lösung eingeben. In diesem Verhalten „überspringt“ er seine Diesseitssituation (die Wirklichkeit) und ohne es wissen oder wollen, zieht er das Übernatürliche in seine Alltagsatmosphäre herab. Peter Ott (1940) sagt in diesem Zusammenhang: „Wir sollen vielmehr in ständigen *surcum corda*, in nie versiegender Sehnsucht zu Gott emporblicken und aus dem Alltag mehr und mehr in die Welt Gottes hineinwachsen.“ (S. 319)

Es geht darum, um sich des unermesslich grossen Abstandes, der uns von Gott trennt, bewusst zu werden - damit das Übernatürliche nicht durch Vermischung mit dem Profanen verfälscht wird. Ein solches Heranreifen an die Ewigkeit geschieht, wenn der Geist Gottes eine aufnahmebereite Seele findet, sie berührt und sie umgestaltet, auch wenn sie ihn vorher verleugnet hat.

Beispiel:

Madeleine Sémer wurde 1874 in Genf als Tochter eines französischen Ingenieurs geboren. Sie war ein frühreifes Kind, verlor bald ihre Mutter und heiratete schon mit 17 einen wohlhabenden Mann. Ihren Sohn liess sie nicht taufen. Sie erzog ihn ohne Religion, die ihr damals nichts bedeutete. Einer Freundin gestand sie, sie wolle lieber in der Hölle mit Gleichgesinnten sein als im Himmel mit Frommen. Als im Jahre 1907 ihre Ehe zerbrach, musste sie in Paris Zuflucht suchen; zuerst in einem Kloster, dann bei einer Freundin. Mit der Zeit nahm sie eine Arbeit an, die sie sehr demütigte, da sie nicht ihrem

früheren gesellschaftlichen Status als ehemalige reiche Frau entsprach. In ihrem Tagebuch vermerkte sie: *„Ich liebe Gott, ohne an ihn zu glauben.“* In dieser Seelenverfassung geschah dann die Wende. Ihr Sohn erkrankte und sprach zu ihr: *„O Mutter, wenn ich nur beten könnte!“* - Von nun an begann sie, statt nur weltliche Literatur zu lesen, auch *Augustinus, Franz von Sales* und andere Heiligen zu studieren. Anfangs 1914 rang sie sich zum katholischen Glauben durch und verzichtete auf eine vornehme Heirat. Einem Freund schrieb sie: *„Fest entschlossen und voll hoher Freude bin ich nun eine Jüngerin Christi ... Ich liebe die katholische Kirche, die seine Lehre verkündet.“* (14. Februar 1914)

Das neue Leben war nicht leicht. Während des Krieges hatte sie um ihren Sohn gebangt, der in Krieg gezogen war. Sie betete um seine Bekehrung - und er liess sich im Jahre 1917 taufen. Das Seelenleben von Madeleine Sémer wurde immer vollkommener. Wiederholte, ehrenvolle Heiratsanträge wies sie zurück. Sie entschied sich für ein zölibatäres Leben. Am 15. September 1918 verband sie sich durch ein Gelübde vorbehaltlos und für immer mit Christus. Ihre letzten Worte (17. Mai 1921) waren: **„Geradeaus, in die Wahrheit hinein...“** (Vgl. Anton Schraner, 1987, S. 238-239)

Schlussbemerkung

In meiner langjährigen Erfahrung als Psychologin habe ich auch Priester und Ordensleute begleitet. Darunter waren etliche, die sich vom Geist Gottes immer wieder erneuern liessen und mit Freude an ihrem Gelübde festhielten; aber auch solche, die die wahre Proportion vom Geist Gottes und ihrem eigenen (oft eigenwilligen) Geist verkannt haben. Sie haben mehr zu leiden gehabt.
